J.B.METZLER

Herausgegeben
von Burkhardt Lindner

unter Mitarbeit von
Thomas Küpper und
Timo Skrandies

Benjamin- Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Das Handbuch wurde durch Personal- und Sachmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

Der Herausgeber:

Burkhardt Lindner ist Professor für Geschichte und Ästhetik der Medien sowie für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Frankfurt am Main.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© 2006 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2006
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

ISBN 978-3-476-01985-1 ISBN 978-3-476-98691-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-98691-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	VIII
Benjamin lesen... Über die Konzeption des Handbuchs	IX
Von Burkhardt Lindner	
Hinweise zur Benutzung	IX
Die Werkanalysen	X
Im Dickicht der Texte	XI
Der Schriftsteller mit zwei Händen	XII

Leben, Werk, Wirkung

1. Zeit und Person	3
Von Nadine Werner	
Weltkrieg und Revolution: Auf der Suche nach einem neuen System der Metaphysik	3
Weimarer Republik: Autorschaft des Intellektuellen im publizistischen Feld	5
Exil: Erwachen aus der Urgeschichte des 19. Jahrhunderts, der kommende Krieg	6
2. Quellen und Hilfsmittel der Benjamin-Forschung	9
Die Edition des Werks und der Briefe (Nadine Werner)	9
Bibliographien (Sarah Steffen und Nadine Werner)	10
Einführungen und Materialien (Katharina Weber)	12
Das Walter Benjamin Archiv (Ursula Marx)	15
3. Rezeptionsgeschichte	17
Von Thomas Kupper und Timo Skrandies	
Die Konstruktion des Autors aus dem Nachlaß	17
Der Beginn der Benjamin-Rezeption, Nachkriegszeit, 68er Kontext	22
Perspektiven der theoretischen Aneignung	29
Marxismus	32
Judentum und Messianismus	35
Dekonstruktion	38

Literaturwissenschaft	42
Genderforschung	44
Medienwissenschaft	46
Kulturwissenschaft	49
Benjamin als Figur des kulturellen Gedächtnisses	53

Analysen

1. Intellektuelle Freundschaft	59
Gershom Scholem	59
Von Stéphane Mosès	
Bertolt Brecht	77
Von Nikolaus Müller-Schöll	
Das Institut für Sozialforschung / Gretel Adorno, Adorno und Horkheimer	92
Von Christoph Gödde und Henri Lonitz	
2. Messianismus, Ästhetik, Politik	
Schriften zur Jugend	107
Von Thomas Regehly »Das Leben der Studenten« / »Dialog über die Religiosität der Gegenwart« / »Metaphysik der Jugend«	
»Das Glück des antiken Menschen«	118
Von Ansgar Hillach	
Fragmente zur Ästhetik Phantasie und Farbe ..	124
Von Heinz Brüggemann	
»Über das Programm der kommenden Philosophie«	134
Von Peter Fenves	
»Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik«	150
Von Justus Fetscher	
»Kapitalismus als Religion«	167
Von Uwe Steiner	
Das Theologisch-politische Fragment	175
Von Werner Hamacher	
»Zur Kritik der Gewalt«	193
Von Axel Honneth	

»Ursprung des deutschen Trauerspiels«	210	Zu Traditionskrise, Technik, Medien	451
Von Bettine Menke		Von Burkhardt Lindner	
»Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit«	229	»Ich packe meine Bibliothek aus« / »Der destruk- tive Charakter« / »Erfahrungsarmut« /	
Von Burkhardt Lindner		»Eduard Fuchs, der Sammler und der Historiker« /	
Die Passagenarbeit	251	»Lichtenberg. Ein Querschnitt« / Sur Scheerbart /	
Von Irving Wohlfarth		»Vereidigter Bücherrevisor«	
Unterwegs in den Passagen-Konvoluten	274	4. Dichtungsanalyse und Autorbild	465
Von Timo Skrandies		»Zwei Gedichte von Friedrich Hölderlin«	465
»Über den Begriff der Geschichte«	284	Von Patrick Primavesi	
Von Jeanne Marie Gagnebin		»Goethes Wahlverwandtschaften«. Goethe im Gesamtwerk	472
3. Literaturkritik, Avantgarde, Medien, Publizistik	301	Von Burkhardt Lindner	
»Ankündigung der Zeitschrift: Angelus Novus«.		Zu Johann Peter Hebel	493
»Zuschrift an Florens Christian Rang«	301	Von Erdmut Wizisla	
Von Uwe Steiner		Zu Gottfried Keller	502
Literaturkritik	311	Von Erdmut Wizisla	
Von Michael Opitz		»Zum Bilde Prousts«	507
Zur französischen Literatur und Kultur.	332	Von Ursula Link-Heer	
Von Laure Bernardi		»Karl Kraus«.	522
Zur russischen Literatur und Kultur /		Von Alexander Honold	
»Moskauer Tagebuch«	343	»Johann Jakob Bachofen«	539
Von Sergej A. Romaschko		Von Sigrid Weigel	
»Einbahnstraße«	359	Zu Franz Kafka.	543
Von Gérard Raulet		Von Sigrid Weigel	
Zum Kinde	373	»Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows«	557
Von Giulio Schiavoni		Von Detlev Schöttker	
»Programm eines proletarischen Kinder- theaters« / »Eine kommunistische Pädagogik« /		Das Baudelaire-Buch	567
Kinderbücher		Von Christine Schmider und Michael Werner	
»Der Surrealismus. Die letzte Momentaufnahme der europäischen Intelligenz«	386	»Das Paris des Second Empire bei Baudelaire« /	
Von Karlheinz Barck		»Über einige Motive bei Baudelaire« / »Zentral- park« / »Notes sur les Tableaux parisiens de Baudelaire«	
»Kleine Geschichte der Photographie«	399	5. Sprachphilosophie; literarisches und autobiographisches Schreiben	585
Von Eckhardt Köhn		Die Sonette an Heinle	585
Die Rundfunkarbeiten.	406	Von Reinhold Görling	
Von Sabine Schiller-Lerg		»Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen«	592
Positionierung des Linksintellektuellen im Exil	420	Von Uwe Steiner	
Von Chrysoula Kambas		Der Brief an Buber vom 17.7.1916	603
»Der Autor als Produzent« / »Zum gegenwärtigen gesellschaftlichen Standort des französischen Schriftstellers« / »Pariser Brief« (I/II)		Von Samuel Weber	
Anthologien des Bürgertums	437	»Die Aufgabe des Übersetzers«	609
Von Momme Brodersen		Von Alfred Hirsch	
»Vom Weltbürger zum Großbürger« / »Deutsche Menschen« / »Allemands de quatre-vingt-neuf« / »Carl Gustav Jochmann«		Städtebilder – Reisebilder – Denkbilder	626
		Von Roger W. Müller Farguell	

»Neapel« / »Weimar« / »Marseille« / »Essen« /	
»Nordische See« / »Kurze Schatten« (I/II) /	
»In der Sonne« / »Ibizenkische Folge« / »Denkbilder« /	
»Kleine Kunst-Stücke«	
Zur späteren Sprachphilosophie.	643
Von Anja Lemke	
»Lehre vom Ähnlichen« / »Über das mimetische	
Vermögen« / »Probleme der Sprachsoziologie. Ein	
Sammelreferat«	
»Berliner Kindheit um neunzehnhundert«	653
Von Anja Lemke	
Aufzeichnungen.	663
Von Manfred Schneider	
Tagebücher / »Agesilaus Santander« / Träume /	
Drogenprotokolle / »Verzeichnis der gelesenen	
Schriften«	
Briefe und Briefwechsel.	680
Von Gert Mattenklott	

Anhang

Abbildungen.	689
Bildquellen	696
Werkregister	697
Namensregister	702
Sachregister	716
Die Autorinnen und Autoren	719

Vorbemerkung

Von allen deutschen Intellektuellen der Weimarer Republik und ihres vom Hitlerreich aufgezwungenen Exils hat sich Walter Benjamin, so darf man ohne Übertreibung sagen, als der philosophisch Gewichtigste und der wirkungsgeschichtlich Lebendigste erwiesen. Die Vielfältigkeit seiner Impulse, das kontroverse Potential seiner Texte und die Radikalität seines Denkens wirken weiter fort. Davon zeugt eine breite internationale Diskussion. Seine Schriften werden in verschiedensten Disziplinen rezipiert. Die Ausstrahlung über den akademischen Bereich hinaus in die Bereiche der Gegenwartsliteratur, der Künste, der Medien und der Publizistik ist offenkundig.

Diese außerordentliche Wirkung hat sowohl mit seiner besonderen Denk- und Schreibweise zu tun als auch mit der Gestalt, in der sein Werk heute zugänglich ist. Denn mit dem Abschluß der Ausgabe der Gesamten Schriften und mit der sechsbändigen Brief-Edition (und Editionen des Briefwechsels) ist eine Textbasis erreicht, die in der ersten Hochphase der Benjaminrezeption im 68er Kontext noch völlig undenkbar erschien. Damit ist die Beschäftigung mit Benjamins Werk vor neue Aufgaben gestellt, die gegenüber der bisherigen Rezeption Vertiefungen ermöglichen und Korrekturen verlangen.

Beide Aspekte – die weitverzweigte Benjaminsdiskussion und die nunmehr gegebene Textbasis – sind Anlaß, dieses Handbuch vorzulegen und damit einen Zugang zu Benjamins Werk zu eröffnen, der über die begrenzten Ansprüche vorhandener Einführungen und Sammelbände grundsätzlich hinausgeht.

Das Handbuch versammelt renommierte Benjaminexpertinnen und -experten verschiedener Richtungen, verschiedener Nationalität und verschiedenen Alters in der Absicht, ausgehend vom Stand der Forschung das Spektrum der Schriften Benjamins in Einzelanalysen neu zu erschließen. Das Ganze war ein Experiment, das von Anfang an auf große Bereitschaft, sich zu beteiligen, stieß, aber auch viel Geduld bis zur endgültigen Realisierung abverlangte. Damit wird nunmehr eine umfassende Darstellung geboten, die für alle, die sich für Benjamin interessieren oder sich weiter in sein Werk einarbeiten wollen, grundlegend ist.

Das Handbuch, wie es hier vorliegt, will kein bestimmtes Bild von Benjamin durchsetzen; die Beiträge

spiegeln ein Ensemble durchaus widerstreitender Lektüre-Interessen. Und es sind keineswegs nur »überzeugte Benjaminianer«, die hier zu Worte kommen. Benjamin taugt nicht zur Leitfigur. Einer Tendenz aber wird allerdings entschieden entgegengetreten: der Auffassung, daß Benjamins Schreiben im wesentlichen essayistisch, metaphorisch, literarisch ausgerichtet sei und somit ein Arsenal aparter Formulierungen biete, aus dem jedermann sich unbekümmert bedienen könne.

Dem wurde früh schon widersprochen. Es war Adornos Verdienst, die posthume Überlieferung der Schriften und des Nachlasses im Namen der Philosophie auf den Weg gebracht zu haben – einer Philosophie freilich, die sich mit den akademisch vorsortierten Grenzen nicht begnügen will.

Danken möchte ich den vielen Autoren für die intensive Kooperation, für wertvolle Gespräche und nicht zuletzt für die Beiträge selbst. Weiter gilt der Dank den Lektoren des Metzler-Verlags, Uwe Schweikert und Ute Hechtfisher, die durch Lektüre der Manuskripte und durch hilfreiche Beratung das Zustandekommen des Handbuchs sehr befördert haben. Mein besonderer Dank gilt den beiden Mitarbeitern Thomas Küpper und Timo Skrandies, die das Projekt von Anfang an mittrugen, sowie den studentischen Redaktionsmitgliedern Ute Bansemer, Inga Betten, Sarah Steffen, Katharina Weber und Nadine Werner für ihre Beiträge und ihr großes Engagement in allen Bereichen der Manuskriptherstellung; ebenso danke ich Ursula Marx vom Benjaminarchiv für ihren Beitrag und ihre Unterstützung. Zu danken habe ich schließlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Bewilligung der Förderungsmittel.

Frankfurt am Main, März 2006 Der Herausgeber

Benjamin lesen... Über die Konzeption des Handbuchs

von Burkhardt Lindner

Ein Benjamin-Handbuch? Die Einwände ließen sich rasch aufzählen, warum gerade Benjamins Denken und Schreiben sich einer handbuchartigen Erschließung gänzlich entziehe. Das mag tatsächlich so sein. Aber alle, mit denen ich über diesen Plan sprach, haben spontan bestätigt, wie dringlich und wichtig ein solches Unternehmen sei. Die Konzeption, die dafür gefunden wurde, und damit auch der Gebrauchswert, den das Handbuch bieten kann, sollen im folgenden erläutert werden. Zugleich soll für den Handbuchbenutzer erläutert werden, was die Eigenart der Benjaminschen Texte ausmacht, die sehr viel darüber lehren, was lesen und schreiben, denken und wahrnehmen heißt.

Hinweise zur Benutzung

Das Handbuch ist in zwei unterschiedlich umfangreiche Teile gegliedert, die jeweils spezifische Aufgaben und auch Darstellungsweisen haben.

Der *erste Teil* hat den Charakter einer Einführung in Leben, Werk und Wirkung. Er wurde von der Handbuchredaktion verfaßt. Der biographische Abriß ermöglicht eine Orientierung über die wichtigsten Lebensdaten und verzeichnet chronologisch die wichtigsten Schriften. Wer mit Benjamins Werkbiographie nicht vertraut ist, kann hier nachschlagen.

Das anschließende Kapitel stellt zusammen, was inzwischen das Fundament der Benjaminforschung bildet: Bibliographien, Biographien, Einführungen, Editionen sowie das Archiv des Nachlasses. Es eröffnet damit dem Leser, der sich in das Werk und die Forschung weiter einarbeiten will, unverzichtbare Quellen und Hilfsmittel.

Daß Benjamins Werk ganz wesentlich das Resultat einer posthumen Rezeption darstellt, wird in dem umfangreichen Kapitel zur Wirkungsgeschichte behandelt. Den Ausgangspunkt bilden die Darstellung des Editionsbeginns unter den schwierigen Nachkriegsbedingungen und der Explosion der Benjaminrezeption im 68er Kontext. Daß die jüngere Rezeption dann nach »fachwissenschaftlichen« Diskursen geordnet wird, entspringt dem pragmatischen Zweck, dem Benutzer zugänglich zu machen, auf welch verschiedenen Fel-

dern Benjamins Schriften in Anspruch genommen werden. Des weiteren wird auf die außerakademische Rezeption eingegangen. Gerade für diesen Autor ist kennzeichnend, daß sein Werk nicht allein im engeren Bereich einer »Benjamin-Forschung« wirksam wurde, sondern sich in davon abgelösten Fernwirkungen, Inanspruchnahmen, Anverwandlungen bewegte.

Die ausführlichen Literaturverzeichnisse des ersten Teils bilden zusammengekommen eine einführende Benjaminbibliographie, die dem Studierenden eine rasche Orientierung ermöglicht.

Der *zweite Teil* – »Analysen« – enthält die Artikel zu den wichtigsten Einzelschriften sowie Textgruppen. Wie dieser Hauptteil des Handbuchs angelegt ist, wird in den folgenden Abschnitten näher erläutert.

Schließlich kann der Benutzer über drei *Register* – ein *Namensregister*, ein *Sachregister* und ein *Werkregister* – am Schluß des Handbuchs gezielt nach bestimmten Werken Benjamins, nach Personen und nach allgemeinen Sachstichworten suchen und damit Ausführungen in mehreren Artikeln vergleichend heranziehen.

Zur Zitierweise: Die Zitatnachweise aus Benjamins Werken erfolgen durchgängig nach Zitat direkt im Text. Grundlage ist die Edition der Gesammelten Schriften (hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser). Der Nachweis erfolgt mit Bandangabe (ohne Nennung der Teilbände) als *römische Ziffer* und Seitenzahl.

Die Überprüfung der Benjamin-Zitate erfolgte nach der *Taschenbuch-Edition der Gesammelten Schriften* von 1991, da nach Auskunft der Herausgeber (vgl. dort die Editorische Notiz VII, 885 vom Januar 1991) nur sie den neuesten Stand der nachträglichen Korrekturen von Druck- und Lesefehlern bietet.

Die Zitate aus den Briefen von Benjamin werden mit Bezug auf die sechsbändige Ausgabe der Briefe (hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz) nachgewiesen, jeweils mit Bandangabe in *arabischer Ziffer* und Seitenzahl. Alle Briefe von Benjamin werden einheitlich nach dieser Ausgabe zitiert, unabhängig davon, daß viele Briefe bereits auszugsweise in den Anmerkungsapparaten der Gesammelten Schriften abgedruckt waren oder inzwischen auch in Editionen einzelner Briefwechsel anders zugänglich sind.

Einzelne Texte Benjamins, die nicht in den Gesamtmelten Schriften abgedruckt sind, wie auch alle übrige Literaturverweise werden durch Kurzangabe (Autor, Jahr, Seitenzahl) im Artikel sowie vollständigen Titel im Literaturverzeichnis der jeweiligen Beiträge nachgewiesen.

Alle Titel, die auf Benjamin selbst zurückgehen, werden im Text durch Kapitälchen hervorgehoben. Buchtitel anderer Autoren erscheinen kursiviert; die Titel von Aufsätzen sind durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Zitate in Zitaten werden durch einfache Anführungszeichen markiert. Weitere Kursivierungen im Text entsprechen Hervorhebungen seitens der Autoren.

Die Werkanalysen

Von Anfang an sah die Konzeption des Handbuchs vor, den Einzelschriften Benjamins einen möglichst großen Platz einzuräumen und damit alle wichtigen Texte oder Textgruppen für sich zu erschließen. Die Ausrichtung an Einzelschriften hat den Sinn, einer vereinheitlichenden Nacherzählung von Werkphasen oder der vorschnellen Herstellung eines Gesamtbildes entgegenzuwirken. Bewußt wurde deshalb auch darauf verzichtet, das Handbuch an Überblicksartikeln, die die »übergreifenden Aspekte« des Werks resümieren, auszurichten. Derartige Zusammenfassungen führen letztlich von dem ab, worauf es dem Handbuch vor allem ankommt: von der Lektüre der Texte und der produktiven Auseinandersetzung mit ihnen, die in vieler Hinsicht überhaupt erst begonnen hat. Die Ausrichtung der Handbuchartikel auf Einzelschriften ermöglicht darüber hinaus, die Singularität der Textformen, den Spielraum der Schreibweisen und die Radikalität der Problemstellungen Benjamins konkret nachzuvollziehen.

Deshalb wurde auch den Autoren kein starres Abfassungsschema oktroyiert und ihnen für die eigene Werkanalyse mehr Raum gegeben, als es ein bloß lexikalisches Nachschlagewerk zuließe. Zum Nachschlagen ist das Handbuch allerdings durchaus geeignet. Der Benutzer hat in jedem Fall die Möglichkeit, sich über die Entstehungsgeschichte, die Thematik und die Rezeption der Texte zu informieren; aber er wird bei genauerer Lektüre feststellen können, daß hier in beträchtlichem Umfang anspruchsvolle Neuinterpretationen vorliegen, die die weitere Diskussion herausfordern.

Die Auswahl der Texte ist breit angelegt. Vor allem wird dabei kein Unterschied zwischen zu Lebzeiten publizierten und aus dem Nachlaß publizierten Texten

oder zwischen Texten, die definitiv abgeschlossen wurden, und Texten, die unabgeschlossen blieben, gemacht. Derartige editionsphilologische Kriterien haben sich rezeptionsgeschichtlich als völlig trügerisch herausgestellt. Bestimmte Texte Benjamins haben großes Interesse ausgelöst unabhängig davon, ob sie früh oder spät entstanden, ob sie umfangreich oder kurz, ob sie zu Lebzeiten publiziert oder erst aus dem Nachlaß ediert wurden. Die sprachphilosophischen Texte oder das Tagebuch der Moskaureise oder die späten Geschichts-Thesen waren nicht zur Publikation bestimmt. Aber Benjamin hat die Texte bewahrt und damit zur Überlieferung vorgesehen. In diesem Sinne präsentiert das Handbuch, soweit es im vorgegebenen Rahmen möglich war, alle wichtigen Einzeltexte bzw. Textgruppen.

Aus analogen Gründen wurde auch eine rein zeitliche Anordnung der Artikel verworfen. Ebenso wie eine Gliederung nach Haupt- und Nebenschriften suggeriert auch eine chronologische Gliederung unvermeidlich die Vorstellung von einer fortschreitenden Werkentwicklung von den Anfängen bis zur Reife, eine Annahme, die gerade im Falle Benjamins völlig irreführend wäre.

Statt dessen werden die Schriften in fünf Abteilungen gruppiert, die nach Schwerpunkten und Schreibimpulsen, die Benjamins Arbeit lebenslang bestimmt haben und die jeweils das Gesamtwerk umspannen, gegliedert sind. Alle fünf Abteilungen sind gleich bedeutsam und gewichtig; die Frage, ob ein einzelner Artikel nicht »eigentlich« in eine andere Abteilung gehörte, ist insofern als sekundär anzusehen.

Der erste Abschnitt »Intellektuelle Freundschaft« rückt drei biographische Konstellationen in den Blick, die Benjamin intellektuell wie persönlich ganz wesentlich geprägt haben. Wollte man diesem Stichwort in seinem ganzen Umfang gerecht werden, müßten noch weitere Personen, zu denen Benjamin intensive Beziehungen unterhielt, insbesondere auch Frauen, genannt werden. Hier sei ausdrücklich auf die Edition der Briefe verwiesen. Benjamin war ein großer Briefschreiber, dem ganz verschiedene Tonfälle und Gesten zur Verfügung standen. Und es ist kein Zufall, daß sich auch die Artikel dieser Abteilung ganz wesentlich auf Briefe und die Aufzeichnungen von Gesprächen stützen.

Unter dem Stichwort »Messianismus, Ästhetik, Politik« sind Artikel über philosophische Texte Benjamins zusammengestellt, die keineswegs unter einem einheitlichen Thema zusammenzufassen wären, sondern auf verschiedene Weise das im Titel angegebene Spannungsfeld austragen. Damit wird deutlich, daß es unproduktiv geworden ist, Benjamins Texte in der

Konkurrenz von Marxismus und Theologie sortieren zu wollen, ebensowenig wie nach der Unterscheidung zwischen ästhetischen und politischen Untersuchungen.

Eine eigene Abteilung ist dem Literaturkritiker und Publizisten Benjamin gewidmet (»Literaturkritik, Avantgarde, Medien, Publizistik«). In diesem Bereich hat Benjamin eigene politische Schreibweisen entwickelt, die eine erstaunliche Vielfalt zeigen und zugleich die unterschiedlichen medialen Publikationsbedingungen reflektieren. Anzumerken bleibt, daß die große Menge der Rezensionen, Feuilletonbeiträge, Polemiken, satirischen Glossen, Interviews und Rundfunkarbeiten im Rahmen des Handbuchs nicht im vollen Umfang und in wünschenswerter Detailliertheit behandelt werden konnte. Der Leser wird aber genügend Anstöße finden, um in Benjamins Texten auf eigene Entdeckungsreise gehen zu können.

Die vierte Abteilung »Dichtungsanalyse und Autorbild« präsentiert Artikel zu den »literarischen Essays« Benjamins. Auch sie sind, ihrer Textform wie ihrer Thematik nach, nicht einheitlich; was sie aber verbindet, ist die Intensität, mit der sie jeweils auf einen einzelnen Autor bzw. auf ein einzelnes Werk eines Autors ausgerichtet sind. Benjamin hat eine besondere Meisterschaft entwickelt, strenge Dichtungsanalyse mit porträthaften biographischen Zügen zu verknüpfen, ohne damit einer psychologischen Werkhermeneutik zu verfallen.

Die Artikel der letzten Abteilung »Sprachphilosophie; literarisches und autobiographisches Schreiben« rücken im engeren Sinne autobiographische Texte ebenso wie Aufzeichnungen und Briefe sowie die Sonette mit den grundlegenden sprachphilosophischen Texten zusammen, die zum wesentlichen unpubliziert blieben. Zwar muß man sagen, daß es keinen Text Benjamins gibt, der ohne Reflexion auf die Medialität von Sprache, Schreiben und Schrift wäre, aber es erschien gerade für die Zwecke des Handbuchs wichtig, diesen Komplex durch eine eigene Abteilung hervorzuheben. (Ein vorgesehener Text zu Benjamin als Übersetzer ist nicht zustandegekommen.)

Das Handbuch bietet fünf querschnittartige Durchgänge durch das Werk, die damit thematische Konstellationen ergeben. Vom Benutzer/Leser des Handbuchs wird erhofft, daß er nicht nur einzelne Artikel nachschlägt, sondern Lust bekommt, selbst Beziehungen herzustellen, die über die Anordnung der Autorenartikel hinaus- und in das Gesamt der hinterlassenen Schriften hineinführen.

Das Erstaunliche der Benjaminschen Produktion besteht ja darin, daß alles Geschriebene eine intellektuelle und stilistische Unverkennbarkeit hat. Alle Texte

führen einen geheimen Kompaß mit sich, sie verweisen auf das verborgene Gravitationszentrum seines Denkens und Schreibens. Alle Texte unterhalten geheime Verbindungen, enthalten teilweise Selbstzitate, nehmen frühere Problemstellungen wieder auf, wandeln sie ab, konstellieren sie neu. Jeder, der sich intensiv in Benjamins Schriften versenkt, wird diese Erfahrung machen. Es ist Absicht des Handbuchs, zu dieser Erfahrung einzuladen.

Im Dickicht der Texte

Die Konzeption des Handbuchs sucht der besonderen Gestalt des Werks von Benjamin Rechnung zu tragen, die erst eigentlich posthum – durch Erschließung des verstreut Publizierten und Transkription des umfangreichen Nachlasses – erkennbar wurde. Über die abenteuerliche Geschichte der Überlieferung und der Nachlaßfunde, die noch in die lange Editions-geschichte der Gesammelten Schriften hineingewirkt hat, muß hier nichts gesagt werden (s. dazu den Teil »Rezeptionsgeschichte«). Dank Rolf Tiedemann, der die immense Entzifferungs- und editorische Sicherungsarbeit der Gesammelten Schriften im wesentlichen trug, können die Benjaminleser heute auf eine so gut wie vollständige, philologisch genaue Textgrundlage zurückgreifen, wie es sie sonst für keinen philosophischen Autor seiner Generation gibt. In ihr ist der gesamte Nachlaß erfaßt und auch das, was nicht oder nur auszugsweise publiziert wurde, verzeichnet.

Für das Handbuch bedeutete dies, daß überall die Textgrundlage der *Gesammelten Schriften* zugrundegelegt wird. Nur in einzelnen rezeptionsgeschichtlich wichtigen Fällen wird auf frühere Ausgaben gesondert verwiesen. Hingegen konnte sich die Anordnung der Werkanalysen im Handbuch nicht an den Gliederungsprinzipien der *Gesammelten Schriften* orientieren. Es wäre gewiß einfacher gewesen, die Anordnung parallel zu der nun einmal vorgegebenen (und dem versierten Benjaminleser vertrauten) Gliederung folgen zu lassen. Aber, auch ohne hier in eine Diskussion der Gliederungsprinzipien eintreten zu wollen, kann festgestellt werden, daß sie eine höchst problematische Aufteilung in Werkformen und Textsorten unternimmt, die zudem durch die späteren Nachtragsbände (VII/1 und 2) und den umfangreichen Nachlaßband (VI) vollends unübersichtlich geworden ist.

Benjamins Werk besteht in seinem Hauptteil aus Einzeltexten; allein die als abgeschlossen geltenden Arbeiten umfassen über 500 Titel. Hingegen konnte Benjamin zu Lebzeiten nur vier Bücher publizieren. Und doch sollte man sich hüten, das durch Zeitum-

stände Verwehrte – Benjamin hat selbst einmal von der »Katastrophen- und Trümmerstätte« seines Schreibens gesprochen – zum Anlaß zu nehmen, das Überlieferte im Bild der Ruine oder des Fragments zu stilisieren. Was auf den ersten Blick als Disparatheit und Verstreutheit erscheint, hat sich längst als ein Kraftfeld erwiesen, demgegenüber jede Vorstellung, Benjamin habe die »eigentlichen Werke« nicht schreiben können, völlig verblaßt. Bei ihm wie sonst wohl bei niemandem anders ist die Qualifizierung von Hauptwerken und Nebenarbeiten völlig hinfällig, ohne daß etwa die text-analytische Unterscheidung zwischen einem Aphorismus, einer Rezension und einer umfangreichen Abhandlung deshalb unwesentlich wäre.

Dem Leser wird damit abverlangt, sich diesem Diktat der Texte auszusetzen. Das Handbuch will nicht nur allgemein zur Lektüre der Benjaminschen Texte anregen, sondern ausdrücklich zur extensiven Benutzung der Edition der Gesammelten Schriften auffordern. Es genügt hierzu allerdings nicht, auf das außerordentlich akribische »Gesamtinhaltsverzeichnis« (VII, 899 – 1019), das in fünf gesonderten Registern alle abgedruckten Texte der Gesammelten Schriften erschließt, zu verweisen. Wer sich nicht auskennt, wird hier rasch ratlos werden.

Um dem Leser auf die Sprünge zu helfen, wird statt dessen im Handbuch allen Werkanalyse-Artikeln jeweils ein *Werkverzeichnis* nachgestellt. Die Werkverzeichnisse informieren den Benutzer über die für den Beitrag einschlägigen Texte Benjamins. Insbesondere werden hier auch die in den Apparaten und im Nachtragsband versteckten Nachlaßteile – Paralipomena, Arbeits-Schemata, ausformulierte Notizen, Literaturlisten – aufgelistet. Da Benjamin das Material seiner Manuskripte wohl so gut wie nie vernichtet hat, bilden diese Nachlaßteile vielfach ein einzigartiges Archiv des Schreibprozesses. Darüber hinaus wird im Werkverzeichnis auf weitere Texte hingewiesen, die in engem Bezug zu dem im Artikel behandelten Haupttext stehen, aber in der Schriftenausgabe nicht an diesem Ort zu finden sind. So wird über die Ausführungen im Autorartikel hinaus ein konstruktiver Zugang zu den Gesammelten Schriften eröffnet.

Der Schriftsteller mit zwei Händen

»In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen.« Es wäre zu billig, diesem philosophischen Imperativ aus den Thesen ÜBER DEN BEGRIFF DER GESCHICHTE den exzeptionellen Nachruhm ihres Autors entgegenzuhalten –

und täte man es, würde es nicht Benjamin sondern vielmehr die gedankenlosen Kulturagenten treffen, die das Werk konjunkturrensprechend verwerten.

Was mit der ersten Phase kontroverser Benjaminaktualisierung im 68er Kontext begann – notwendig auch mit überzogenen, gegenüber seinem historischen Kontext unkundigen Aktualisierungen –, hat sich mit neuen Problemstellungen und Akzentverschiebungen fortgesetzt. Inzwischen ist beträchtliche theoretische wie historische Forschungsarbeit geleistet worden. Und die politische Erosion der letzten 25 Jahre hat das Interesse an Benjamin nicht erlahmen lassen. Im Gegenteil könnte man sagen: seine Texte haben diese Diskursverschiebungen nicht nur unbeschädigt überstanden, sondern kehren ihre Widerständigkeit neu hervor, wie die Beiträge des Handbuchs erweisen und mit neuen Impulsen versehen. Den Funktionären des täglichen Fortschritts in der Katastrophe hat Benjamin allemal in die Suppe gespuhlt.

Benjamin verkörpert auf herausragende Weise die Figur des europäischen, deutschjüdischen Intellektuellen, und damit eine brüchige Tradition, die heute wieder in Vergessenheit zu geraten droht. Wenn seine Schriften diesem Vergessen Widerstand bieten, so beruht dies nicht allein auf bestimmten Theoremen, Motiven, Themen und Überzeugungen, sondern auf der Eigenart seines Denkens und Schreibens, dessen Originalität sich gerade darin erweist, daß er zwar gewiß Bewunderer, aber weder gläubige Schüler noch erfolgreiche Nachahmer gefunden hat. Jeder Leser Benjamins, der über das Gelesene schreiben will, wird die Erfahrung machen, daß die Texte sich der »Inhaltszusammenfassung« entziehen. Ohne die Prägnanz der Formulierung, die einem außerordentlichen Bewußtsein der deutschen Sprache entspringt, verflüchtigt sich ihr Wahrheitsgehalt, weshalb in der Öde mancher Sekundärdarstellung ein Benjaminzitat wie ein strafender Lichtblick wirkt.

Diese sprachliche Souveränität schloß Verknüpfungen ein, die auch den Freunden bedenklich oder gar zerstörerisch erschienen. Aber es ist nicht Mystifikation oder rhetorische Maskierung, sondern nüchterne Erkenntnis der eigenen Schreibkompetenz, wenn Benjamin gegen Scholems beunruhigte Warnungen darauf beharrt, »die rote Fahne zum Fenster herauszuhängen« und vom Parteistandpunkt aus »gegenrevolutionäre« Schriften zu verfassen, ließe sich durchaus kombinieren (Brief an Scholem vom 17.4. 1931: 4, 25).

Den Anspruch – und das Risiko – eines Denkens, das sich bewußt in Extremen bewegt, hat er in einem denkwürdigen Brief vom Juni 1934 an Gretel Karplus-Adorno (»Felizitas«), die sich wegen Brechts verhäng-

nisvollem Einfluß auf Benjamin besorgt zeigte, aufs genaueste beschrieben. »In der Ökonomie meines Daseins spielen in der Tat einige wenige gezählte Beziehungen eine Rolle, die es mir ermöglichen, einen, dem Pol meines ursprünglichen Seins entgegengesetz[t]en zu behaupten. Diese Beziehungen haben immer den mehr oder weniger heftigen Protest der mir nächststehenden herausgefordert, so die zu B[recht] augenblicklich – und ungleich weniger vorsichtig gefaßt – den Gerhard Scholems. In solchem Falle kann ich wenig mehr tun, als das Vertrauen meiner Freunde dafür erbitten, daß diese Bindungen, deren Gefahren auf der Hand liegen, ihre Fruchtbarkeit zu erkennen geben werden. Gerade Dir ist es ja keineswegs undeutlich, daß mein Leben so gut wie mein Denken sich in extremen Positionen bewegt. Die Weite, die es dergestalt behauptet, die Freiheit, Dinge und Gedanken, die als unvereinbar gelten, neben einander zu bewegen, erhält ihr Gesicht erst durch die Gefahr. Eine Gefahr, die im allgemeinen auch meinen Freunden nur in Gestalt jener »gefährlichen« Beziehungen augenfällig erscheint« (4, 440 f.).

Und ein Jahr später, diesmal geht es um die Besorgnis der Adornos, das Exposé der Passagenarbeit von 1935 verleugne die metaphysisch-theologischen Impulse der ersten Entwürfe, heißt es wiederum in einem Brief an Gretel Karplus-Adorno: »Meinen Gedankenflug höher lenkend, muß ich doch bei meiner Person noch einen Augenblick verweilen. Wenn Du nämlich von meinem »zweiten Entwurf« schreibst »darin würde man nie die Hand WB's erkennen«, so nenne ich das doch ein wenig geradezu gesagt [...]. Der WB hat – und das ist bei einem Schriftsteller nicht selbstverständlich – darin aber sieht er seine Aufgabe und sein bestes Recht – zwei Hände. Ich hatte es mir mit vierzehn Jahren eines Tages in den Kopf gesetzt, ich müsse links schreiben lernen. Und ich sehe mich heute noch Stunden und Stunden an meinem Schulpult in Haubinda sitzen und üben. Heute steht mein Pult in der Bibliothèque Nationale – den Lehrgang so zu schreiben habe ich da auf einer höhern Stufe – auf Zeit! – wieder aufgenommen. Willst Du es nicht *mit mir so* ansehen, liebe Felizitas? Ausführlicher will ich hierzu nicht gerade sein« (Brief vom 1.9.35: 5, 151).

Nochmals gesagt: es wäre verfehlt, derartige Selbstauskünfte als ein Versteckspiel im Raum des brieflichen Austauschs zu betrachten. Ohne Zweifel hätte Benjamin diese Formulierungen in einem für die Publikation gedachten Text nicht gebraucht. Aber ihm ist der Gedanke, daß sein Denken und Schreiben sich in heterogenen Konstellationen bewegt, ganz selbstverständlich. Benjamin hat damit nicht nur Denkverbote unterlaufen, sondern auch politische Desillusio-

nierungen besser verarbeiten können als viele andere Intellektuelle seiner Generation.

In einem Korpus von Aufzeichnungen aus dem Ende der 20er Jahre, die sich in der Sammlung Scholems fanden, deren Kontext aber leider nicht genau zu ermitteln ist, notiert er: »Schriftstellern heißt Gedankenkonzerte geben.« (VII, 877) Im Fortgang vergleicht er die Gedanken mit den Instrumenten eines Orchesters. »Autorenköpfe [müssen] mit Instrumenten viel besser besetzt sein, als der flüchtige Leser annimmt. Nur verhalten sie sich die meiste Zeit über schweigend um erst an der gegebenen Stelle genau, unter dem Stab des Dirigenten, einzufallen« (VII, 877). Die Kunst des philosophischen Schriftstellers besteht im präzisen Weglassen von Gedanken und Wörtern (VI, 209).

Was Benjamin (in den zitierten Briefen) als produktive Konstellation seines Daseins beschreibt, erscheint hier als innere Ökonomie der Textproduktion. In der EINBAHNSTRASSE, in dem Stück TECHNISCHE NOTHILFE, findet sich eine analoge Überlegung zur Instrumentierung der Autorenköpfe. »Wer wollte die Alarmsignale zählen, mit denen das Innere des wahren Schriftstellers ausgestattet ist? Und schreiben heißt nichts anderes als sie in Funktion zu setzen« (IV, 138). In Funktion setzten bedeutete aber nichts anderes als Komposition, Kalkulation, Rhythmisierung, die vom »Objektiv der Schrift« (ebd.) diktiert wird. Denn es »gibt nichts Ärmeres als eine Wahrheit, ausgedrückt, wie sie gedacht ward« (ebd.).

Im Kontext der Passagenarbeit hatte Benjamin dazu schließlich notiert: »Die Konkretion löscht das Denken, die Abstraktion entzündet es. Jede Antithetik ist abstrakt, jede Synthesis konkret. (Die Synthesis löscht das Denken)« (V, 1033). Jeder Text hat die Figur einer Stillstellung des Denkens und gibt die Löschung an den Leser weiter, der wiederum auf die »tausend Tore« (VII, 877) der Worte stößt.

Schriftstellern heißt aber nicht bloß, Gedanken zum Druck zu befördern, sondern erst einmal Schriften, Manuskripte, zu erstellen. Benjamin, der nie eine Schreibmaschine benutzte, hat der Praxis der eigenen handschriftlichen Aufzeichnung in der EINBAHNSTRASSE mehrfach eindringliche Reflexionen gewidmet (IV, 102; 106f.; 112f.; 131). Daraus wird ersichtlich, warum er immer wieder mit bestimmten Manuskriptformen und Aufschreibweisen experimentiert hat. Deshalb bildet der umfangreiche Nachlaß der erhaltenen Manuskripte einen integralen Bestandteil des Werks.